

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 11

Artikel: Warum musste Gott die Welt erschaffen?
Autor: K.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Warum »mußte« Gott die Welt erschaffen? - Der Krieg hatte wenigstens das Gute, daß . . . - Die Konfessionen beider Basel - Seit wann und warum wird gefastet? - Nach dem Kriege - Literatur - Hall und Widerhall - Was will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz? - Ortsgruppen

Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.

Perikles.

Warum „mußte“ Gott die Welt erschaffen?

Wie hat sich Gott zu benehmen? Er hat sich so zu benehmen, daß sein Verhalten dem Verständnis der *Theologen* entspricht. Das ist ein Grundpostulat der Theologie. Gott als das gedankliche Geschöpf der Theologen hat sich so zu betragen, daß er vor dem Urteil der Theologen bestehen kann. Die Theologen, als die Schöpfer ihres Gottes, schreiben diesem vor, was er zu tun hat.

Bedeutet für einen intelligenten Menschen die Annahme, Gott habe die Welt geschaffen, eine beträchtliche Zumutung, so wäre dennoch solcher Glaube an den Schöpfer eine sehr harmlose Angelegenheit — gemessen am viel mächtigeren «Glauben» der Theologen. Für den «Glauben» bzw. für die Wissenschaft der Theologen bedeutet es das allerwenigste, daß Gott die Welt geschaffen hat. Die theologische Wissenschaft begnügt sich auch nicht etwa damit, zu wissen, *warum* Gott die Welt geschaffen hat. Nein, die entsprechende Theologie gibt klare Auskunft darüber, warum Gott den Menschen und die Welt erschaffen *mußte*. Gott «mußte». Warum «mußte» Gott? Nun, als einem Geschöpf der Theologen wird ihm wohl nichts anderes übrig bleiben, als dem Willen seiner Meister untertan zu sein.

Werter Leser, ich greife jetzt aus einem vielbändigen theologischen Großwerk der Dogmatik, das zum Teil noch im Entstehen begriffen ist, den vierten Band heraus und lasse mich und dich belehrt werden über die Frage, warum und weshalb Gott die Welt und den Menschen erschaffen «*mußte*». Weil dir diese Sache unwahrscheinlich vorkommen wird, will ich umsichtigerweise nicht unterlassen, zu bemerken, daß Band 4 (resp. Band II, 2) der «Kirchlichen Dogmatik» von Professor Karl Barth im Jahre 1942 (!) in Zollikon bei Zürich erschienen ist.

Warum «mußte» Gott die Welt erschaffen?

«Gott hatte und hat eine Ur- und Grundabsicht, die zunächst unabhängig ist von allen seinen anderen, einzelnen Absichten, also auch unabhängig von seiner Absicht, die Welt und den Menschen zu erschaffen. Diese erste und eigentliche Absicht Gottes besteht schlicht darin, sich selbst, seine Herrlichkeit und im besonderen seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit unter und an den Menschen offenbar zu machen — durch die Beseligung der Einen und durch die Verdammung der An-

deren. Diesem eigentlichen göttlichen Ratschluß und Willen Gottes ist als *Mittel* zu seiner Verwirklichung alles untergeordnet, was Gott sonst will. Weil und indem Gott sich so zu offenbaren beschlossen hat, ist *mit* beschlossen: Es *muß* der Mensch geschaffen werden, um diesem Zwecke zu dienen. Der Mensch *muß* also so geschaffen werden, daß er mit unfehlbarer Sicherheit in die Sünde fallen und dadurch in die Verfassung und Lage geraten wird, welche dann ihrerseits zum Mittel wird, durch die Beseligung der Einen Gottes Barmherzigkeit und durch die Verdammung der Anderen Gottes Gerechtigkeit offenbar zu machen. Zum Zwecke der Ausführung dieses einen göttlichen Beschlusses *muß* Adam und *müssen* in Adam alle Menschen tatsächlich in diese Lage geraten und also tatsächlich in Sünde fallen. Und wieder zum Zwecke der Ausführung dieses einen göttlichen Beschlusses *müssen* die einzelnen Menschen — dazu bestimmt schon bevor Gott die Zulassung des Sündenfalles aller Menschen in dem einen Adam, schon bevor er das ursprüngliche Sein Adams im Stande der Unschuld, schon bevor er die Erschaffung Adams und der Welt und damit die Erschaffung aller dieser Menschen beschlossen hat — entweder zur Seligkeit oder zur Verdammnis und also für die eine oder andere Möglichkeit der Selbstoffenbarung Gottes gewollt sein. Diese Lehre sagt also nicht nur, daß der Sündenfall unausbleiblich und zwar nicht ohne, sondern nach Gottes Willen geschehen mußte, sondern sie weiß, *warum* der Sündenfall und schon die Schöpfung geschehen mußte. Sie sagt, daß der Sündenfall und schon die Schöpfung darum in Gottes Plan und Absicht lagen und geschehen mußten, weil Gott seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit kundtun wollte. Sie weiß, daß in diesem Ur- und Grundwillen Gottes als solchem die zu jener Kundgebung notwendige *Erwählung Dieser* und *Verwerfung Jener* und erst damit die Schöpfung und der Sündenfall beschlossen war. Sie weiß nämlich, daß Gott den Menschen als solchen und also jeden einzelnen Menschen von Ewigkeit her um der Offenbarung seiner eigenen Herrlichkeit willen zu dieser oder jener Möglichkeit bestimmt — erwählt oder verworfen — hat und daß er den Menschen als solchen, also jeden einzelnen Menschen, dazu schuf, damit er je in dieser oder jener, von Gott ihm gegebenen Bestimmtheit ein Mittel der Offenbarung seiner Herrlichkeit: sei es der Barmherzigkeit, sei es der (verdammenden) Gerechtigkeit sei.»

Es gibt eine theologische Ergänzung zu dieser Lehre, die nicht weniger wichtig ist als die Lehre selbst. Die hochgradig theologische Ergänzung lautet: Es ist absolut unmöglich, mit den Mitteln des irdischen Verstandes zu erkennen, wer nun ein «Erwählter» und wer ein «Verdammter» ist. Selbst ein frommer Kirchenmann kann die «Erwählten» nicht von den «Verdammten» unterscheiden. Nicht einmal ein Heiliger weiß, ob er Objekt der einen oder der anderen Willkür Gottes, ob er Objekt der göttlichen Barmherzigkeit oder Objekt der verdammenden göttlichen Gerechtigkeit ist. Das weiß nur Gott. Jedes menschliche Wissen um das Geheimnis Gottes würde Gottes freie Willkür einschränken und wäre eine Kränkung seines Absolutismus. So können heute z. B. nicht einmal die Amerikaner wissen, ob Adolf Hitler im theologischen Sinne ein Erwählter oder ein Verworfener ist.

Aus Redlichkeitsgründen sei dem Leser mitgeteilt, daß die obige der «Kirchlichen Dogmatik» Bd. II, 2, S. 137 entnommene Lehre vom «Müssen» Gottes nicht die persönliche Erfindung des Verfassers der «Kirchlichen Dogmatik» ist. Sie ist ein Bestandteil aus dem dogmatischen Schatzkasten der Kirche. Von der katholischen Fakultät wird diese Lehre von der *Prädestination* als das Zentraldogma der evangelischen Kirche bezeichnet. Es ist wohl reiner Zufall, daß die Zeit der Ausbildung und Blüte dieser theologischen Lehre mit dem Blütezeitalter des fürstlichen Absolutismus in Europa zusammenfällt. Der Gegenwartstheologe betrachtet die Bestände des dogmatischen Schatzkastens nicht etwa als Historiker; die Schätze bilden vielmehr einen Bestandteil seiner eigenen gegenwärtigen theologischen Existenz. Deshalb sagt Prof. Barth über die oben wiedergegebene Lehre: sie sei «das System eines durchgeführten theistischen Monismus, dem wir als System wegen seiner großen und kühnen Folgerichtigkeit und Klarheit unsere Bewunderung gewiß nicht versagen können».

Es ist verständlich, daß die Theologen der Meinung sein müssen, sie seien beim Wiederaufbau Europas die am dringendsten Benötigten.

K. B.

Ich ersterbe . . .

Man hat sich zur Zeit des tausendjährigen Zwölfjahrreiches oft gefragt und fragt sich heute noch, wie es möglich war, daß das deutsche Volk einem dahergelaufenen Burschen — man muß so sagen, denn es ist so — blindlings folgen, ihn verehren, sich von ihm mißhandeln lassen und trotz allen von ihm unmittelbar oder mittelbar ausgehenden Untaten als seinen Führer glorifizieren konnte. Dafür gibt es mancherlei Gründe, zeitbedingte, historische, psychologische und andere, die alle ineinanderwirken. Man darf das Problem nicht nur von einer Seite ansehen.

Auf jeden Fall spielt dabei die Art und Weise, wie das deutsche Volk vom Staate aus seit Jahrhunderten erzogen wurde, eine hervorragende Rolle. Es war zu Zeiten eine Erziehung zur Selbsterniedrigung bis zur Selbstbesudelung und Selbstaufgabe vor dem Popanzen Fürst, der in seiner ungeheuerlichen Aufgeblasenheit und seinem Machtwahnsinn sich für den einzigen Menschen hielt, um den sich die Welt, d. h. die Untertanenschaft zu drehen habe.

Wir mit dem jahrhundertealten demokratischen Geisteserbgut versehenen Staatsbürger können uns von der jenen Untertanen anbefohlenen und bis zum Exzeß geübten Hinwürfigkeit keinen Begriff machen. Und unser Erstaunen wächst, wenn wir vernehmen, daß sich selbst geistige Größen aus Furcht vor Ungnade vor dem Throne in den Schlamm der Selbstentwürdigung warfen. Dafür ein einziges Beispiel:

Immanuel Kant, der Philosoph von Königsberg, einer der größten Denker, den Deutschland hervorgebracht hat, war Zeitgenosse und Untertan des Königs Friedrich II. von Preußen, den die Geschichte den Großen nennt und dessen »Aufgeklärtheit« sprichwörtlich geworden ist. Kant setzte an den Anfang seines Werkes »*Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der*

Der Krieg hat wenigstens das Gute, daß...

Vielleicht wallt es in Ihrem Herzen beim Anblick dieser Ueberschrift heiß auf, verehrte Leser. Und wenn dies geschieht, so habe ich meinen Zweck eigentlich erreicht, und ich könnte mich in mein Schneckenhaus zurückziehen. Allein war A sagt, ist zum B verpflichtet. In dieser Zwangslage gestatte ich mir, mit dem Finger auf die Leute zu zeigen, die allem Geschehen etwas Gutes abgewinnen wollen, insofern dieses «Gute» als Wasser auf ihre Mühle zu betrachten ist, sei es, daß damit ihr Standpünktchen eine Unterstützung oder ihr Gewissen eine Entlastung erfährt, oder daß sie eine Scheuklappe oder ein farbiges Glas nötig haben, um gewisse unliebsame Tatsachen, Wahrheiten nicht oder in einer angenehmeren Färbung oder Beleuchtung zu sehen.

Wenn beispielsweise einer in die Ferien geht und gerät in schlechtes Wetter, so sagt er nachher: Es hatte das Gute, daß ich richtig ausruhen konnte, sonst wäre ich die ganze Zeit auf den Beinen gewesen. Dabei hat er sich am Barometer den Knöchel des Zeigefingers wundgeklopft. Aber er will es nun nicht an der Rede haben, daß ihm etwas nicht nach Wunsch gegangen sei.

Ist einer zu vertrauensselig gewesen und von einem heuchlerischen oder sonst betrügerischen Schelmen gründlich hereingelegt worden, so findet er bei der Bilanz, der Verlust habe das Gute gehabt, daß er sich in Zukunft besser in acht nehmen werde.

Das Gute daran, daß man nichts besitzt, ist, daß man nichts verlieren kann. Nach der Lebensweisheit ganz kluger und gefühlvoller Leute hat die Blindheit das Gute, daß sich in dem von ihr behafteten Menschen als Ersatz für die mangelnden Eindrücke von außen ein um so reicheres Innenleben gestaltet. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Nun aber zum Guten, das der Krieg hatte: Er hat die Menschen bescheidener, zufriedener, dankbarer und brüderlicher gemacht.

Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt folgende Widmung an den König:

(1. Seite:)

Dem
Allerdurchlauchtigsten
Großmächtigsten Könige
und Herrn

Herrn Friederich,
Könige von Preußen,
Markgrafen zu Brandenburg, des H. R. Reichs Erzkämmerer
und Churfürsten, Souverainen und obersten Herzoge von
Schlesien etc. etc. etc.

Meinem
Allergnädigsten Könige
und Herrn

(2. Seite:)

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König
Allergnädigster
König und Herr!

Die Empfindung der eigenen Unwürdigkeit und der Glanz des Thrones können meine Blödigkeit nicht so kleinnützig machen, als die Gnade, die der allerduldreichste *Monarch* über alle seine Untertanen mit gleicher Großmuth verbreitet, mir Hoffnung einflößet: daß die Kühnheit, der ich mich unterwinde, nicht mit ungnädigen Augen werde angesehen werden. Ich lege hiemit in allerunterthänigster Ehrfurcht eine der geringsten Proben desjenigen Eifers zu den Füßen *Ew. Königl. Majestät*, womit *Höchst Dero* Akademien durch die Aufmunterung und den Schutz ihres erleuchteten Souverains zur